

Gymnasium am Kaiserdom
Große Pfaffengasse 6
67346 Speyer
Herr Wenz

Über den Mond, Früchte und Donald Trump

Eine Betrachtung von Besitz und Besitzansprüchen

„Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen ‚Dies gehört mir‘ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft.“

J.J. Rousseau, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen

Eigentum ist seit jeher sehr bedeutsam für die Menschen und der Kampf um eben jenes hat zu viel Leid geführt. Denn wie das Zitat weiter lautet:

„Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Hütet euch, auf diesen Betrüger zu hören; ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.‘“

Doch dabei stellt sich die Frage, was Eigentum überhaupt ist und mit welchem Recht etwas nur für sich selbst beansprucht werden kann. Ein Beispiel dafür, wie absurd das sein kann, ist der Verkauf von Grundstücken auf dem Mond und anderen Himmelskörpern durch Dennis Hope, der von sich selbst behauptet, der rechtmäßige Besitzer zu sein. Dass sein Geschäft funktioniert und die Leute ihm Glauben schenken, zeigt sein Verkauf von nach seinen Angaben mehreren Millionen Grundstücken im Weltall. Doch was gibt ihm das Recht, den Mond für sich zu beanspruchen? Wodurch wird Besitz im Generellen legitimiert?

Zunächst einmal muss geklärt werden, wie Eigentum überhaupt erlangt werden kann und wie man seinen Besitzanspruch deutlich macht. Um zu zeigen, dass etwas einem gehört, kann man einen Zaun darum herum ziehen, was andere davon abhält, das Land zu betreten. Somit hat nur man selbst Zugang dazu und man kann behaupten, dass dies sein Eigentum ist, da kein anderer das Land betreten und deshalb auch keinen Anspruch darauf geltend machen kann. Es scheint also darum zu gehen, sein

Eigentum zu kennzeichnen. Ein Beispiel dafür sind Tiere wie z.B. Hunde. Diese markieren ihr Revier, um zu zeigen, dass dies ihr Eigentum ist und andere fern bleiben sollen.

Außerdem ist die Frage nach dem Eigentum nur in Verbindung mit anderen Individuen, also in einer Gesellschaft relevant. Nur wenn andere meiner Behauptung oder Kennzeichnung, dass etwas meins ist, Glauben schenken, wird es wahrhaftig mein Eigentum. Das liegt daran, dass der Zweck meines Besitzanspruchs ist, dass nur ich das Land betreten beziehungsweise den Gegenstand benutzen kann. Damit ich behaupten kann, dass mir etwas gehört, muss ich es also kontrollieren können. Wenn andere meinen Besitzanspruch allerdings nicht respektieren und meinen Zaun, wie in Rousseaus Beispiel, einfach niederreißen, kann ich das Land nicht mehr kontrollieren und mein Besitzanspruch verschwindet. Der Glaube der anderen an mein Eigentum ist es also, was es zu meinem Eigentum macht.

Daraus lässt sich auch schlussfolgern, dass alleine, ohne die Präsenz anderer, kein Eigentum besessen werden kann. Wenn es keine anderen Menschen gibt, denen durch Zäune oder sonstige Markierungen bewiesen werden muss, dass einem etwas gehört, wird man es auch nicht tun, da keine Notwendigkeit dazu besteht. Es besteht dann keine Gefahr, dass jemand einem sein Eigentum absprechen will. Wenn man alleine ist, beansprucht man also kein Eigentum für sich, sobald man aber mit anderen zusammenlebt, werden Besitzansprüche erhoben, da man sein Eigentum gegenüber den anderen verteidigen will.

Auch mit welchen Mitteln der eigene Besitz geschützt wird hängt von der jeweiligen Gesellschaft ab. Wenn alle Individuen einer Gesellschaft das Eigentum des jeweils anderen achten und respektieren, muss der einzelne sein Eigentum erst gar nicht durch Zäune oder Mauern schützen. Ein Beispiel sind verschiedene indigene Völker wie auch die Ureinwohner Amerikas, denen Inbesitznahme von Land völlig fremd war und die teilweise in Langhäusern in einem großen Raum zusammenlebten und das Eigentum und die Privatsphäre der anderen respektierten, sodass keine Wände nötig waren. Heute dagegen zäunen wir unsere Grundstücke gewissenhaft ein und pflanzen teilweise sogar undurchsichtige Hecken, sodass unsere Nachbarn uns ja nicht beobachten können. Auch ganze Staaten wollen möglichst große Mauern errichten. So hat zum Beispiel der ehemalige US-Präsident Donald Trump im Wahlkampf damit geworben, dass er eine Mauer zu Mexiko bauen wollte. Die Gesellschaft scheint also diesbezüglich einen Rückschritt gemacht zu haben, was auch Rousseau mit dem Satz andeutet, dass der, der als erster Land als sein Eigentum beanspruchte, „der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft“ sei. Doch um die Frage beantworten zu können, woran das liegt, müssen wir uns zunächst eine andere Frage stellen.

Kann man wirklich alles als sein Eigentum deklarieren? Um diese Frage beantworten zu können, muss der letzten Satz aus Rousseaus Zitat genauer betrachtet werden: „Ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.“ Die Erde kann als Metapher für die Grundvoraussetzung, etwas zu erlan-

gen, gesehen werden und die Früchte entsprechend als der Ertrag, den man sich erarbeitet hat. Die Erde kann niemandem gehören, da jeder die gleichen Voraussetzungen haben muss und sie einem nicht genommen werden dürfen. Basierend auf diesen Voraussetzungen kann man sich dann Früchte erarbeiten. Darauf kann Besitzanspruch erhoben werden.

Dies liegt zum einen daran, dass etwas dafür getan werden muss, um Früchte anzubauen. Man investiert Zeit und Arbeit, sich um den Baum zu kümmern, sodass dieser überhaupt Früchte trägt. Deshalb können die Früchte seiner Arbeit auch für sich selbst beansprucht werden. Anhand dieses Beispiels leitet sich also auch eine Verpflichtung gegenüber seines Eigentums ab, da es ansonsten nicht als „seins“ bezeichnet werden kann. Damit ist auch dem Konzept des Erbens jegliche Grundlage genommen. Die Erben haben sich die Früchte nicht selbst erwirtschaftet und damit auch keinen Anspruch darauf.

Zum anderen kann der mögliche Besitzanspruch auf Früchte, aber nicht auf Erde, damit begründet werden, dass die Früchte reproduzierbar sind, die Erde allerdings nicht. Die Erde ist begrenzt, Früchte kann sich aber jeder theoretisch unendlich viele erwirtschaften. Wenn man also Erde für sich beansprucht, nimmt man diese zugleich anderen weg, wohingegen die Möglichkeit anderer, Früchte zu erlangen, nicht von eigenen erwirtschafteten Früchten beeinflusst wird.

Ein weiterer Grund für die Möglichkeit der Beanspruchung von Früchten ist die Notwendigkeit derselben. Wenn jemand Anspruch auf die Erde erhebt, nimmt er anderen die Möglichkeit, auf dieser Früchte zu erwirtschaften, wofür es eigentlich geht. Vom Besitz der Erde an sich ergibt sich zunächst kein Vorteil. Das, was man erlangen möchte, sind die Früchte, die lebensnotwendig sind, da man ohne sie verhungert. Es ist also nicht notwendig, die Erde zu besitzen um Früchte zu erwirtschaften, wenn man aber Erde nur für sich beansprucht, nimmt man anderen die Möglichkeit, selbst Früchte zu bekommen. Die Anderen sind also dadurch benachteiligt, dass sie nicht die gleichen Grundvoraussetzungen haben. Das führt zu Ungleichheit und damit zu Ungerechtigkeit.

Um nun also wieder auf die Frage zurück zu kommen, warum wir heute unser Eigentum mehr denn je schützen: Dadurch, dass man Erde als Eigentum deklariert, produziert man Ungleichheit und Ungerechtigkeit und nimmt anderen die Chance, die gleichen Früchte zu ernten wie die, die Erde besitzen. Da die Erde eine Metapher für die Grundvoraussetzungen ist, die benötigt werden, um Früchte zu ernten, also Erfolge zu haben, kann das auf die heutige Situation übertragen werden. Wenn beispielsweise in Europa die Grenzen immer stärker geschützt werden müssen, um ein illegales Eindringen von Flüchtlingen zu verhindern, liegt das daran, dass Europa die Länder, aus denen die Flüchtlinge kommen, ausgebeutet und ihnen so Grundvoraussetzungen zum Erfolg genommen hat. Deshalb ist man auch mitschuldig an der heutigen Situation dort. Es liegt also eine teilweise von Europa verschuldete Ungleichheit zwischen den Krisengebieten und Europa vor. Da Menschen im Allgemeinen danach streben, dass es ihnen möglichst gut geht, ist es nur natürlich, dass die Menschen aus

Krisengebieten in das reichere und sicherere Europa kommen wollen. Und je größer die Ungleichheit, desto größer der Antrieb. Die Mauern werden also immer höher, da man sich und sein Eigentum vor Eindringen schützen will.

Um nun herausfinden zu können, wie das Problem gelöst werden kann, muss zunächst die Frage nach dem Wesen des Menschen beantwortet werden. Durch die Erfindung des Eigentums befindet sich die Menschheit im Zustand des Kriegs, wie auch Rousseau sagt: " Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte". Doch waren die Menschen vorher gut oder schon immer böse?

Thomas Hobbes, der ungefähr ein Jahrhundert vor Rousseau lebte, geht von einem „Krieg aller gegen alle“ aus. Es gibt drei hauptsächliche Konfliktursachen, nämlich Konkurrenz, Misstrauen und Ruhmsucht. Das führt dazu, dass alle Menschen gegen alle kämpfen und es ein Naturrecht auf alles gibt, was man gebrauchen könnte, um sich gegenüber seinen Feinden zu behaupten. Dies schließt jedoch nichts aus, da man alles einmal gebrauchen könnte. Ein Beispiel dafür sind ErstklässlerInnen, die ihr geistiges Eigentum in der Schule mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln vor den Blicken ihres Banknachbarn versuchen zu schützen. Menschen sind also von Natur aus egoistisch und versuchen, möglichst viel Eigentum anzuhäufen, um sich einen Vorteil gegenüber anderen zu verschaffen.

Ohne Eigentum allerdings hätte dieser „Krieg aller gegen alle“ nie begonnen, was gegen einen von Natur aus egoistischen Menschen spricht. Warum hätten Menschen in Konkurrenz mit anderen Menschen treten sollen, als es noch kein Eigentum gab? Dieser Meinung ist auch Rousseau. Erst der erste, der ein Stück Land für sich beansprucht hat, hat diesen Krieg der Menschheit ausgelöst.

In Anbetracht dieser Ausführungen erscheint das anfängliche Beispiel vom Besitzer des Mondes schließlich noch absurder und ungerechtfertigter. Dennis Hopes Anspruch auf den Mond scheint zwar zunächst dadurch legitimiert zu werden, dass Leute ihm glauben und ihm Grundstücke abkaufen. Allerdings erkennt man bei genauerer Betrachtung, dass er keinerlei Rechtfertigung dafür hat, da er ihn weder kontrollieren und als sein Eigentum kennzeichnen kann, noch hat er etwas dafür getan, dass es den Mond gibt, noch besteht ein Nutzen oder gar eine Notwendigkeit, den Mond zu besitzen.

Das generelle Problem, dass durch die Beanspruchung von Eigentum Gewalt und Leid entstanden ist, ist weitaus schwieriger zu lösen. Um zu verhindern, dass die Mauern immer höher werden, muss die Ungleichheit der Grundvoraussetzungen beseitigt werden. Dies kann nur dadurch gelingen, dass niemand mehr Grundvoraussetzungen nur für sich beansprucht, sondern allein die Früchte seiner Anstrengungen als sein Eigentum ansieht.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.

Im Falle einer Preisverleihung (1.-3.Platz) habe ich keine Einwände gegen eine Veröffentlichung meines Textes im Rahmen der Wettbewerbs-Dokumentation.

05.12.21, Sophia Fleck